

Das Schifferspital in Oberndorf Planung ab 1479 und Bewirtschaftung im Jahre 1760

Von Otmar Weber

Vorgeschichte

Heutzutage hat fast jede größere Gemeinde ein Spital, jede Stadt ein oder mehrere Altersheime, jedes etwas größere Land ein Rehabilitationszentrum, ein Reha, wie man heute der Einfachheit halber eher sagt. Oberndorf und Laufen sind heute Nachbarstädte beiderseits der Salzach und gesundheitspolitisch gut versorgt. Doch in früheren Zeiten war das nicht immer so. Mit der Inbetriebnahme dieses ursprünglich Heiligen Geist-Spital der Schiffer genannten Gebäudes dürfte das Schifferspital das älteste Krankenhaus auf Salzburger Boden außerhalb der Landeshauptstadt sein. 1810 kam das Land Salzburg mit der Fürstpropstei Berchtesgaden an Bayern und mit dem Vertrag von München wurde Salzburg 1816 endgültig an Österreich abgetreten mit Ausnahme des Rupertiwinkels, der bei Bayern verblieb. Durch diese politischen Veränderungen und dem Wegfall der Transportmöglichkeiten auf dem Wasserweg verlor dann auch das ursprünglich in dem Laufener Vorort Obern- oder Oberdorf am rechten Salzachufer erbaute Spital seine einstige Bedeutung und Berechtigung.

Laufen, einst eine der sieben Städte des geistlichen Erzbistums Salzburg mit den beiden Vororten Oberndorf und Altach am rechten Salzachufer lebte hauptsächlich vom Handel am Wasserlauf des Flusses und in guten Zeiten sicher auch recht gut damit. Doch hatte der handelsmäßige Schiffsverkehr auch seine Tücken. Das Wasser suchte sich ständig neue Fahrrinnen, so war es für eigens dazu bestimmte Vorfahrer nötig, jede Änderung zu erkunden und von Naufergen¹ bestellte Starioten² schlugen dann immer wieder Markpflocke in das Strombett zur Ausmarkung der besten Stromrinne. Besonders die Strecke „unten hin“ auf der Salzach und am Inn war durch die zahlreichen Verzweigungen, geringes Gefälle und damit kaum durchgehende und genügend tiefgehende Fahrrinnen besonders schwierig und gefährlich zu befahren und ohne Vor- oder Furfahrer nicht zu bewältigen.³

Bei aller Tüchtigkeit und bei allem Fleiß trifft das Schicksal immer wieder unverhofft Menschen, bringt sie aus ihrem gewohnten Lebenslauf und in große Bedrängnis. Wirtschaftlich schlechte Jahre, Hochwässer oder Feuersbrünste betrafen natürlich auch die Familien der Menschen am Flusse und diese standen dann oft vor fast unlösbaren Schwierigkeiten. So machte man sich schon lange Gedanken, zumindest finanziell vorzusorgen, indem man für solche Fälle rechtzeitig Gelder sicherte und allgemein in der Lage war, bei solchen Notfällen

einschreiten zu können. Gerade bei einem so harten und gefährlichen Beruf, wie bei dem Schiffsverkehr auf zeitweise besonders gefährlichen Flussläufen, kam es oft zu Unfällen.

Die von Friedrich Panzer in seinen bayrischen Sagen und Bräuchen geschilderte und oft übernommene Geschichte vom ins Wasser gefallenen Schiffer ist bekannt: *„Wenn das Schiff in die Wechsel kommt, muß der Mann wohl auf der Hut sein, daß er nicht aus dem Schiff hinausgeschleudert wird; der Mann, welcher aus dieser oder anderer Ursache im Frühjahr bei der Eröffnung der Salzschiffahrt auf der Donau zuerst ins Wasser fiel, wurde von den anderen Schiffsleuten nicht herausgezogen, sondern nur sein Hut aufgefangen, wenn er auch leicht hätte gerettet werden können, man rief ihm zu: Jackl, gib dich, der Herr will's haben. Nach anderer Mitteilung riefen sie: Fangts den Huat, laßs ön Schelm rinna.“*⁴ Das ist und bleibt aber eine wenig glaubwürdige Schwankgeschichte. Denn Menschenopfer wie in der antiken Mythologie gab es damals sicher nicht mehr! Und dass nur Nichtschwimmer als Schiffer arbeiten durften, ist auch nur als Sage bezeugt. War zwar die Haftung bei Verlust von Frachtgut gut geregelt, so wurden doch die einfachen Schifferleute schnell mangelnder Vorsicht beschuldigt. Bei einer verunglückten Fahrt mit Verlust von befördertem Gut waren diese auf jeden Fall schwerst geschädigt und finanzieller Schaden wie Lohnverlust sicher zu befürchten. Man kämpfte deshalb wohl unter Lebensgefahr für das Ladegut und Unfälle mit Todesgefahr waren dabei oft nicht auszuschließen und sind auch in den Laufener Sterbebüchern belegt: (*aqua submersus* oder *in Vndis Salsa cum Sala* <statt sale> *submersus* also im Wasser <oder in den Wogen> der Salzach mit dem Salz untergegangen, somit ertrunken).

Gefährliche Ereignisse beim Schiffsbetrieb auf Flüssen waren nicht selten

Ein drastisches Beispiel einer solch überaus gefährlichen Situation erzählt der viel in den Alpen reisende Weltenbummler Kyselak in seinen „Skizzen einer Fußreise durch Oesterreich, Steiermark, Kärnten, Salzburg usw., unternommen im Jahre 1825“.⁵

Er schreibt das selbst Erlebte so erfrischend und lebhaft und so kann man ihn deshalb hier nur selbst zu Wort kommen lassen: *„Salzschiffe laufen in später Jahreszeit von Hallein nicht mehr ab, dagegen lag eine mit Marmorplatten und Kalk befrachtete Platte zur Abfahrt bereit. Fort flog auf den durch den letzthinnigen Regen geschwängerten Wellen das gebrechliche Fahrzeug mit doppelter Eile, wenig nur wirkten die Ruder, desto behutsamer schienen ihre Lenker, man traute dem Wütenden nicht, welcher so schnell seine Größe vermehrte, wild riß sich der Fluß an dem buntfärbigen Flurentteppich und zerriß zerstörungssüchtig die kürzlich gebauten Inseln. Ein Schiffmann, im Kahne auf halbstündiger Strecke vorausseilend, deutete mit ausgestecktem Reisig die fahrbaren Wasserplätze.“*

Bald mußten wir links, bei Salzburghofen⁶ landen, die königlich bayerischen Grenzaufseher leisteten uns und der Schiffsladung Besuch.

Flach und unerheblich breiten sich beiderseits die sandigen Ufer; man fühlt zunehmend deutlicher, was man an Salzburg verlor. - - -

Schon schielt der Kirchturm näher und näher von Laufens Städtchen, die fünf Stunden Weges hätten daher kaum die Hälfte erfordert; da kracht und zittert der Schiffboden – dies war mir nichts Ungewöhnliches, nun aber sah ich die Schiffeleute ängstlich herumspringen, einander zurufen, die Ruder lüften, einen Hebbbaum in das Wasser senken, vergebens! Wir sitzen, wie angenagelt. Ich ahnte keine Gefahr, bald aber mehrte sich der Schreck; die angstvollen, vielleicht unwissenden Schiffeleute wollen dem Wasserzuge mehr Gewalt geben und treiben das Schiff in die Quere. Unglücklicherweise ist selbes zu tief getaucht, es drückt sich zusammen, ohne zu weichen. Der reißende Fluß drängt den lockeren Sand an die dämmende Schiffswand und nun stürzen darüber die empor getriebenen Wogen in die rauchende Platte.

Fürchterliches Geschrei der Knechte fordert einige Landleute auf, um Hilfe zu eilen, die jede Minute dringender wird, denn obgleich wir insgesamt unsere Kräfte im Wasserausschöpfen überspannten, so drangen doch immer wieder neue und neue Wellen durch Löcher und über die Wand in den schon entzündeten Kalk. Wir sind nahe daran, lebendig verbrannt zu werden oder in den beiderseits tiefreißenden, kalten Wogen zu ersäufen. Zwei Knaben mit einer alten Aufseherin, welche zu Laufen ihre Verwandten besuchen wollten, scheinen denselben nun ihr Begräbnis zu überlassen; in Todesangst auf dem Hüttendach winselnd, werden sie noch von den verzweifelnden Schiffeleuten als Hindernis herumgeschleudert. Meine letzte Hoffnung, der vorfahrende, wasserprüfende Knecht, kann auch nicht zu Hilfe eilen, indem er ohne Seil den Kahn nicht so schnell am reißenden Fluß herauf zu bringen vermag. Da fällt mir ein, einige der rohen Marmorplatten, das Schiff zu erleichtern, hinauszuerwerfen; mit Hohngelächter fragen mich aber die Knechte, ob ich bereit wäre, alle zu bezahlen. Sie wollen lieber zugrunde gehen, als etwas opfern. Jetzt springt mein Wolfshund, die Hitze nicht mehr ertragend, aus dem Schiffe; pfeilschnell reißen die entfesselnden Wogen diesen Geübten hinab, hohe Ufer bannen ihn, ich glaube das Tier verloren und wende den Blick.

Freudiger Schreck überrascht mich, als ich nun am linken Ufer eine große Zille, mit zwei rüstigen Pferden schiffeleutn bespannt, im eilenden Galopp heraufstürmen sah, klafterhoch schäumen die gebrochenen Wellen an dieser vordringenden Gewalt, kein armer Sünder kann ängstlicher der möglichen Begnadigung entgegen harren, als wir vielleicht insgesamt die Sekunden der Näherung abwogen. Wir schwingen die Hüte, drücken einander die Hände und sind wieder versöhnt. Auch ein zweites Schiffchen naht sich jetzt vom Ufer, es ist der vorgemeldete Kahn, gutmütige Menschen ziehen ihn an Stricken in möglichster Schnelle herbei.

Hier wünschte ich ein Nabob zu sein, um diese edle Dienstfertigkeit nach Würde zu lohnen; ich half noch zuerst den Armen, die Marmorplatten in das größere Hilfsschiff hinüber fördern, ob und wie viel sie aber von dem Kalk retten konnten, war ich unvermögend abzuwarten, da Rauch und Hitze beinahe den Schiffboden angriff und dieser Dunst mir unerträglich war. Ich fuhr im Kahne an das rechte Ufer hinaus und reichte den Wasserhelden herzlichst meinen Dank, hundertmal mehr hatte ihnen mein Herz gewünscht. Sie schienen dies zu wissen und waren wie gute Menschen vergnügt.“

Überlegungen zur Vorsorge für versehrte und in Armut gekommene Schiffer

Um sich da zumindest für die Familie abzusichern, kam der Gedanke für vorausschauende Vorsorge auf, denn Verarmung ergab sich oft schnell und meist kaum abwendbar. Da in den bescheidenen Wohnungen der Schiffer kaum die Möglichkeit bestand, Fälle von verletzten, schwach und gebrechlich gewordenen Menschen neben den oft kinderreichen und arbeitsgebundenen Familienmitgliedern pflegen zu können, war an bessere Mittel der Vorsorge zu denken. So hoffte man schon 1479 in nächster Zukunft ein Spital in Laufen bauen zu können und im festen Vertrauen darauf wurde schon in diesem Jahr laut einer Laufener Urkunde ein Kaplan für die Betreuung eines solchen bestellt.⁷ Doch 1496⁸ ist erst dann urkundlich von einem „St. Nikolausspital“ die Rede, das von den Laufener Ausfergen zur Versorgung der alten und arbeitsunfähigen Schiffsleute zu erbauen gewesen wäre. Erzbischof Leonhard von Keutschach wollte dieses dann auch unter seinen Schutz stellen. Gleichzeitig bestimmte der Erzbischof mit selber Urkunde, ein geeignetes Grundstück auf der Haiden, also nahe und direkt auf dem Grund des zu erbauenden Spitals abzustecken und somit einen Weideplatz für das vorgesehene spitaleigene Nutzvieh zu schaffen. Bei etwaigem Widerstand Betroffener sollte umgehend an ihn Bericht erstattet werden. Dies alles *got dem allmechtigen zu lobe vnd den erlebten⁹ armen Scheflewten die alters oder blödigkaithalb¹⁰ die arbeit nimmer vermügen.*¹¹

Doch wie immer in solchen Fällen war die Finanzierung dieses Unternehmens noch ausständig und nicht gesichert. Die Ausfergen¹² Sigmund Pötl und Hans Piburger, die dieser Zeit bereits für das Hl. Geist Spital als Spitalmeister fungierten, erließen am 13. März 1497 (also war das Spital bereits in Betrieb) einen Spendenaufruf, denn der innere Ausbau war noch lange nicht fertig, geschweige wohnlich ausgestattet, außerdem waren doch schon recht viele fromme und bedürftige Leute eingezogen, die zu versorgen waren.¹³ Schon drei Tage später veröffentlichte der Passauer Notar Heinrich Pfaffenhofer auf Bitte des Ausfergen und Spitalmeisters Sigmund Pötl nochmals eine Kopie der notariell überprüften Urkunde des Eb. Leonhard.¹⁴ Darin wird allen, die an das eben neu gegründete, aber sehr Hilfe bedürftige Armen- und Krankenspital spenden und damit Buße tun, 100 Tage ihrer Sünden abzulassen versprochen.

Auch Immobiliengeschäfte halfen weiter

Gegen Ende des Jahres 1501 ist von Sigmund Pötl, der sich stolz „Erb des Ausfergenamtes“ nennt und Veicht (= Vitus > Veit) Kornhengst, die in diesem Jahr Spitalmeister waren, die Rede. Zusätzlich zu dem bereits begonnenen Bau des Spitalgebäudes nahe der Kirche nahmen sich die eben genannten schon amtierenden Spitalmeister vor, jede Gelegenheit zur Sicherung des Projektes wahrzunehmen und kauften zu diesem Zwecke dem Naufergen Jörg Standl¹⁵ und seiner Frau Cäcilia das diesen gehörige Haus in der Altach samt allem Zubehör ab. Das

Gebäude war ein frei lediges Eigen,¹⁶ und nur dem jeweiligen Laufener Pfarrer als Lehensherr war eine Gebühr von 11 Pfening und zwei Hennen jährlich zu entrichten. Für das Ehepaar Standl jedoch war als Kaufpreis eine Art Leibrente vorgesehen. Weiters war eine Weiterbewohnung der Stube, einer Kammer, dann der Küche mit einer weiteren Kammer samt Abtritt und dem Dachboden ausgemacht. Außerdem sollte ein Gartenplatz für das Brennholz vorgesehen bleiben. In der Urkunde, mit der dieser Vertrag festgelegt worden ist, heißt es daher so schön, diese Wohnung mögen *Jörg Stentl vnd cecilia sein eliche hawsfraw lebenslang vnd nicht lennger inne(n)haben*. Sie könnten also diese ihre alte Wohnung bis zu ihrem Lebensende weiterhin benützen. Zusätzlich ist genau geregelt: auch nach dem etwa früheren Ableben des Mannes, *da got lanng davor sey* (= noch lange Abstand nehmen sollte) sei auch der Frau Cäcilia und nur für sie darin weiterhin ihr Bleiberecht gesichert. Selbstverständlich sei aber damit Haus und Hof dem bereits genannten Spital *ganz vnd gar haim gefallen*. So hätte Cäcilia selber in diesem Falle nichts mehr zu ändern oder mitzubestimmen gehabt. Jedenfalls ein gutes Beispiel für eine Vorform einer Lebens- oder Rentenversicherung mit Bleiberecht in gewohnter Umgebung bis zur völlig notwendig gewordenen Vollversorgung, wenn nicht überhaupt bis zu ihrem Lebensende.

Doch auch Rückschläge waren nicht zu vermeiden

1508 war die wirtschaftliche Lage der Schiffer nicht besser geworden. Man verwies auf unfruchtbare und teure Jahre und die Schwierigkeiten, alte und nicht mehr arbeitsfähige Mitbürger versorgen zu können. Die *klain muett vnd sold* (= Löhne und Einkünfte) der Schiffer waren in solchen Notzeiten äußerst gering. Deshalb waren auch manche, besonders Frauen, auf Almosen vor den Kirchentüren angewiesen! Nun wurden besonders die Ausfergen auf solche Mängel hingewiesen, gerade im Hinblick auf das höchst notwendig gewordene Spital nahe der Nikolauskirche *an der vodern¹⁷ gassenn*, heute Schöffleutgasse genannt. Nach Fertigstellung des Baues¹⁸ war jetzt besonders wichtig, sich mit den Einnahmen und Ausgaben und sonstigen finanziellen Angelegenheiten zu befassen, festzulegen, wer und wann aufzunehmen oder abzuweisen ist. Auch war der Empfang der heiligen Sakramente mit voriger Beichtgelegenheit sicherzustellen. Für die Buchhaltung und Verrechnung aller Einnahmen und Ausgaben durfte nichts ohne Wissen und Beisein der Vertretung der Schöffleute durchgeführt werden.

Festgelegt wurde nun auch die Ernennung von zwei Spitalmeistern, einer aus der Reihe der Ausfergen und einer aus den acht Vorsitzenden der Oberen und der Niederen BÜchse. Die Obere BÜchse verwaltete in Obslaufen die Gelder, die aus den Schiffserträgen der Fahrten *von oben* (also von Hallein her) stammten, die Untere BÜchse die Erträge des Salzhandels von Oberndorf und der Altach *nach unten* (also die Salzach abwärts) hin. Diese Gelder waren für die Erhaltung der St. Peterskirche (diese wuch 1608 notgedrungen dem Neubau des Schlosses

für Eb. Wolf Dietrich), aber auch der Stiftskirche am linken Ufer und der St. Nikolakirche am rechten Ufer bestimmt. Weiters ebenfalls für die Au- oder Überreiter, die als Aufsichtsorgane für den ordentlichen Zustand der Treidel- oder Treppelwege verantwortlich waren. Die Spitalmeister aber sollten nun jährlich zur Lichtmesszeit Rechnung ablegen, durften aber nicht alleine bestimmen, wer in das Spital aufgenommen werden konnte oder es umgekehrt wieder zu verlassen verpflichtet war. Der Kauf oder Verkauf von Häusern und anderen Gebäuden war ihnen nicht gestattet, sondern nur das anzuschaffen, was für den täglichen Gebrauch notwendig war.

Festlegung einer ständigen Finanzierung des Spitals

Besonders wichtig war nun die Festlegung in dieser Zeit, was die einzelnen Salzachscher für das Schifferspital aufzubringen hatten. Mit dem Willen und der Gönnerschaft des Erzbischofs Leonhard von Keutschach (1495 – 1519) wurde festgelegt: in erster Linie war für die Ausfergen bestimmt, jährlich 150 römische Gulden beizusteuern. Von jedem mit Samscheiben¹⁹ beladenen Schiff, das bis Burghausen fährt, waren vier Pfennig zu entrichten, für die Schiffeleute der Oberen und der Unteren BÜchse waren hundert römische Gulden und fünfeinhalb Pfund Jahrgeld als Abgabe an das Spital vorgesehen. Weiters war von jedem Schiffsmann, gleich welchen Amtes und Ranges, eine bestimmte Summe jährlich für das Spital abzuliefern. Jeder Treiber, Fahrer, Schöfmann und Umfahrer der Ausfergen hatte bei jeder Fahrt von oben, also von Hallein her, zwei Pfennige zu zahlen. Niederhin, also für die Transporte von Laufen salzachabwärts zahlten die Naufergen jährlich insgesamt aus ihrer BÜchse drei Pfund Pfennig.²⁰

Eine Reihe von Häusern wurden mit Krediten urkundlich belastet und das so schnell gewonnene Geld über die vier verantwortlichen Vorsitzenden der jetzt so genannten „Niederer BÜchse unserer lieben Frauen der Sösstaller zu Laufen“, nämlich Gilig Stentl, Andre Gurtner, Jörg Felber und Hans Schuster samt den Verträgen an das Schifferspital überwiesen. Betroffen davon war auch das Haus des schon erwähnten, aber inzwischen verstorbenen *Jörg Stentl* (= Georg Standl), das aber schon zu dessen Lebenszeit schuldenbelastet war. Jedenfalls konnten aus diesem Titel bereits 19 Pfund und drei Schilling Pfennig in Rechnung gestellt und dem Spital somit zusammen fünfeinhalb Pfund Geld überwiesen werden. Die jeweils im Spital leitenden Spitalmeister hatten damit in größter Verantwortlichkeit die wichtigsten Aufgaben im Interesse aller Betroffenen bestmöglich durchzuführen. Die Urkunde wurde mit dem Insiegel des „*ehrbaren und weisen*“ Jeronimus Panholzer, des damaligen Pflegers von Lebenau versehen.²¹

Anfangs waren zwar noch nicht alle mit dem Schiffsverkehr beschäftigten Leute einbezogen, wie eine Urkunde aus dem Jahre 1516 zeigt.²² Sechs Schopper, also tiefer eingestufte, aber mit dem Schiffsbau und der Schifferhaltung beschäftigte Leute suchten darum an, ebenfalls in das Nutzungsrecht einer Alters- oder Hilflosenversorgung zu kommen. Je nach Schiffsart und -größe sollte pro

Fertigstellung eine bestimmte Anzahl Pfennige zunächst an die Büchsenmeister für das Spital abgeführt werden. Der Laufener Bürgermeister Martin Weibhauser (scheint in den Jahren von 1504 bis 1520 immer wieder allein oder gleichzeitig mit anderen als Bürgermeister auf) führte fachkundig die Verhandlungen und besiegelte sie. Aus dieser Urkunde erfahren wir auch: Laufen hatte um diese Zeit bereits einen Stadtschreiber namens Jörg Schönbucher und für die beiden Stadttore je einen Torwart.

Besondere Abmachungen galten für Eltern mit mehreren Kindern, wovon eines davon eindeutig an einer gefährlichen Krankheit litt. So sorgte der Stadtschreiber von Laufen Hans Schieber (1516) ebenfalls als Gerhab²³ für solche Kinder im Falle des Ablebens der Erziehungsberechtigten. Hatten doch die Eltern ein halbes Lehen²⁴ in Eugendorf (im damaligen Gerichtsbezirk Neuhaus) dem Schifferspital vermacht. Das Spital sollte daher im Falle des Bedarfs für dieses Kind eintreten und aufkommen.²⁵ Andererseits kaufte wieder das Spital durch seine Verwalter oder Spitalmeister Hans Standl und Paul Walkensberger ein Haus in der Altach zwischen dem Haus des inzwischen verstorbenen Georg Standl (jetzt Jörg Stränntl geschrieben statt Jörg Stentl im Jahre 1501) und dem des Jörg Güglmayer. Da aber der volle Preis nicht sofort bezahlt werden konnte, einigte man sich darauf, jährlich von der Restschuld von zwanzig Pfund Pfennig Salzburger Währung jeweils am Herbst-Rupertitag eine Rate von Pfund Pfennig an die Verkäufer zu zahlen. Diese Abmachungen sollten sich ebenso auf die Erben oder Nachkommen der Vertragspartner beziehen. Besiegelt wurde der Vertrag durch den Laufener Pfleger Wilhelm von Haunsberg zu Vahlenlueg, bezeugt vom Stadtrichter und Stadtschreiber sowie drei weiteren Laufener Bürgern.

Auch das Nachbarland zeigte Interesse und nahm die Gelegenheit wahr

Bemerkenswert ist ein Abkommen der „Erben des Ausfergenamtes“ einerseits mit den bürgerlichen Salzarbeitern von Laufen und andererseits zur Versorgung der *geprestlich unvermöglichen*²⁶ Salzarbeiter. Virgil Öhinger, ein Nürnberger Bürger vermachte erbrechtlich 400 rheinische Gulden dem Spital in Oberndorf. Die Exekutoren, also die Vollstrecker dieser Erbschaft, die Nürnberger Bürger Andreas Kirchmair und Benedikt Fels, überwiesen diese 400 Gulden bar und ohne jeden Abzug (der Gulden zu je 60 Kreuzern) nach Oberndorf. Das Spital hatte dagegen eine Liegestatt (= ein Pfründtnerbett) auf den Namen und das Wappen des Spenders Öhinger freizuhalten. Besonders sind hier die Leistungen in bezeichnender Weise aufgezeichnet, für die das Spital zu bürgen hatte. Jeden Tag war für Verköstigung zu sorgen: Frühstück, Mittagessen und Nachtmahl, wozu noch am Nachmittag ein *vnternprot* = eine Jause kam. An hohen Festtagen war weiters noch zusätzlich ein Mäßl (= kleines Maß) Wein zu reichen. Bei Altersschwäche und Krankheit war auch für eine Pflegekraft zu sorgen. Selbstverständlich hatte das Spital auch für die Bestattung aufzukommen, wofür es mit allen zugehörigen Gütern voll zu haften hatte. Hans Gutrater, der Spitalmeister dieser Zeit verbürgte

sich dafür mit den übrigen Ausfergen urkundlich,²⁷ geltend auch für alle nachkommenden Spitalherren und Spitalmeistern. Ein wunderbares Beispiel für einen Versicherungsvertrag zu einer Zeit, da es noch keine Versicherungsanstalten gab wie in unserer Zeit!

Anfangs 1565 verkauften Christof und Margareth Tober ihr Haus in der Altach mit allem *ein vnd zuegeher*²⁸ über die Spitalmeister Hans Kienberger und Michael Mießgang an das Hl.-Geist-Spital um zwanzig rheinische Gulden, wobei ein Rückkaufrecht vorbehalten war. An jedem Jahresanfang waren die Zinsen von diesem Kaufpreis an das Spital abzuliefern, wieder mit dem Vorbehalt ewiger Ablösung und Wiederkauf.²⁹ Für den Fall, diese Zinsen wären nicht mehr bezahlt worden, konnte das Haus in der Altach versperrt, verpfändet oder sogar versteigert werden. Wieder ein markantes Beispiel für ein einträgliches Immobiliengeschäft des Spitals.

Bischöfliche zusätzliche Anteilnahme an dem Projekt

Erzbischof Johann Jacob von Kuen-Belasy (1560 - 1586) genehmigte 1582 bei jeder Hallfahrt die Mautfreilassung von einem Fuder Salz, um - wie schon 40 Jahre zuvor - mit diesem ersparten Geld den armen Spitalinsassen an vier hohen Feiertagen ein kleines Maß Wein (wie oben dem Nürnberger Öhinger) zusätzlich zukommen lassen zu können.³⁰ Ein kleiner Gnadenerweis des Landesherrn für eine in seinem Sinne von Untergebenen in Angriff genommene soziale Unternehmung.

Weitere Immobiliengeschäfte

1588 belasten der Laufener Schiffer Wolfgang Moshamer und seine Ehefrau Anna ihr Haus *enhalb*³¹ der Pruggen dem Spitalmeister Georg Pfaffinger für das Spital der Schifferleute einschließlich aller *ein vnd Zuegehörung*³² mit einer jährlichen Gült von sechs Schilling Pfening *guetter Salzburger Landtswerung*, um ihre Schulden an das Spital abtragen zu können. Dieser Betrag war auf ewige Zeit bestimmt, war also jedes Jahr am Lichtmesstag zu bezahlen. Dies galt mit einer höchstens vierzigstägigen Überschreitungsmöglichkeit auch für alle Erben und Nachbesitzer dieses Gebäudes. Bei Nichteinhaltung dieser Abmachung hatten die jeweiligen Spitalmeister *Volmechtigen fueg, macht vnd gewaldt* umgehend das Haus zu verpfänden, zuzusperren und einzuziehen. Veränderungen und Verschönerungen waren am Haus mit Einwilligung der Spitalmeister im Namen der Erbausfergen möglich. Allerdings durften die jährlichen Raten der Schuldabzahlungen dabei nicht gemindert werden. Der Erbnauferg Wilhelm Edlmann vertrat in dieser Angelegenheit als Anweiser und Beistand eine Anna Moshamer, damit diese eventuell auch als Witwe nicht alleine als Vertragspartnerin dastehen müsse. Der Gültbrief, besiegelt mit dem Insiegel des Friedrich Guetrater als Verwalter der Erbausfergen wurde dem Spitalmeister zur Verwahrung übergeben.³³

Der Erbnauferg Georg Edlman und dessen Frau Margareth waren 1597 genötigt, für ihr vom Erbausferg Perner und Leoportinger, den beiden Spitalmeistern dieser Zeit erkauften Hauses, jedoch mit lebenslangem Wohnrecht, wegen ihrer Schulden jährlich einen Gulden *ewigs und anableßlichs* (= unablösbar) *gelt* an den Herbst-Rupertitagen an das Hl.-Geist-Spital zu zahlen. Sollte nicht oder allzu säumig bezahlt werden, hatten die jeweiligen Spitalmeister wieder das Recht, das Haus zu versperren, zu verpfänden, zu versteigern oder einzuziehen.³⁴

Unvermeidliche Probleme mit höhergestellten Persönlichkeiten

Ein Jahr darauf hatten sich die Spitalmeister von 1598, der Erbausferg Leopold Perner und Paul Leopfortinger, der Erbausferg Friedrich Guetratter als Vertreter aller Erbausfergen, Sebastian Frech als Einnehmer und Ausgeber der oberen St. Peters Büchse, also der Geldkasse der Schiffer von oben oder Hallein her sowie der Erbnauferg Georg Edlmann als Einnehmer und Ausgeber der unteren St. Peters Büchse (Geldkasse der Schiffer von Laufen salzbachwärts) sowie Thoman Güsl als *vierer* (= Führer), also als verantwortlicher Vorsitzender der *obern püxen* und Georg Aglassinger als *vierer der vnndern püxen* mit einer ganz anderen Sache auseinanderzusetzen. Man hatte dem fürstlichen salzburgischen Rat und Pfleger von Laufen und Haunsberg sowie Landrichter zu Anthering Franz von Greiffensee sowie dessen Erben den Durchgang zwischen ihrem Garten beim Kirchweg und seinem Haus an der Alben³⁵ im Laufener Stadtgebiet verkauft. Dieser Durchgang gehörte vorher dem Erbausfergen Hieronymus Guetratter, der aber nun in Radstadt wohnhaft war und deshalb käuflich an das Schifferspital kommen konnte, das diesen Weg - damals Gässl genannt - auch fleißig *genüts vnd genossen* hatte. Der Durchgang kam demnach durch eine bar ausbezahlte (aber nicht genannte) Summe Geld an den Laufener Pfleger Franz von Greiffensee mit allen Rechten *als der Statt Lauffen gewohnhait vnd brauch* ist. Dieser Durchgang konnte demnach von keinem anderen mehr benützt werden. Doch man hat sich immerhin vorbehalten: es solle in begründeten Ausnahmefällen wie bei *Feuers oder wassernoth*, also bei großer Gefahr zur Errettung der gefährdeten Hausbewohner auf *tringliches ansprechen*, aber nicht länger als *in werender noth* die Benützung dieses Gässls geduldet werden! Der Anblick der alten und brethaften Menschen war also unangenehm! Mit Insiegeln und Petschaften versehen wurde der Vertrag auch durch Zeugen bekräftigt.³⁶ Aus einer weiteren Urkunde³⁷ geht hervor, wie Erzbischof Wolf Dietrich seinerzeit vom Laufener Pfleger Ott Heinrich, Freiherr zu Gravenegk dessen Freihaus in Laufen, die Alben genannt, an sich gebracht hatte und damit Lehensherr war, ab 1612 aber dann Erzbischof Markus Sittikus als solcher folgte.

Ein dem David Haider gehörendes Haus ganz in der Nähe des Schifferspitals hatte ebenfalls als zu diesem gehörig jährlich jeweils zum Rupertitag im Herbst fünf Schilling *Unableslicher ewiger Gilt*, also schuldige Abgabe zu bezahlen. Das Gebäude gehörte somit bereits dem Spital, die Bewohner hatten demnach für das

noch bestehende Wohnrecht zu zahlen. David Haider war aber schon 1660 gestorben, seine Frau Margareth Huber blieb noch mit den zwei Kindern im Haus. Der wohl ältere Sohn Georg Haider, ein kurbayrischer Helfersknecht, übernahm nun mit seiner Frau Rosina Stabmayerin die Stelle seines Vaters. Die zu dieser Zeit amtierenden Spitalverwalter Ruepp und Thoman (in dieser Zeit oft für Thomas!) Ständtl überließen demnach den neuen Mietern mit ihren Erben dieses benachbarte Haus gegen Weiterbezahlung der jährlichen Abgabe. Die neuen Bewohner waren jedoch verpflichtet, jede Veränderung wie Todesfall, Übergabe, Schenkung, Kauf, Wechsel oder dergleichen dem Spital als Grundherrschaft anzuzeigen. Unter dieser Bedingung konnte somit der neue Besitzer Georg Haider und seine Frau mit Gewährung durch die Spitalmeister dieses Gebäude vollauf weiter benutzen.³⁸

Letzte Anstrengungen zur Durchsetzung einer funktionierenden Altenpflege

In einer notariell angefertigten Abschrift einer Urkunde vom 5. Februar 1508³⁹ wurde nochmals daran erinnert, wie sich die vier Vorsitzenden der niederen BÜchse, nämlich der Nauferg Gilg Ständl, Andre Gurtner, Jörg Felber und Hans Schuster sowie andererseits die vier Leiter der oberen BÜchse⁴⁰ Paul Augustin, Bernhard Geisl, Leonhard Büburger und der Jung Hans mit Bewilligung des Erzbischofs Friedrich von Salzburg mit den Ausfergen in Laufen verglichen haben, ein Spital in Oberndorf bei der St. Nikolauskirche zu bauen und zu unterhalten. Dies war notwendig geworden, um die armen und alten Schifferleute ordentlich versorgen zu können und wurde deshalb nochmals in Erinnerung gerufen.

Weiters verkaufte die Guetratherische Fideikommission⁴¹ ein ca. 280 mal 180 Meter umfassendes, also rund 50.400 m² großes Waldstück zwischen der Kirche in Maria Bühel, angrenzend an den Laufener Stadtwald, nach der zweiten scharfen Wendung der Salzach - Haggen genannt - und andererseits an den dem Franz Kienberger gehörenden Waldteil stoßend samt allem Zubehör an das Schifferspital in Oberndorf um dreihundert Gulden. Solange jedoch dieser Kaufpreis nicht zur Gänze erlegt war, waren jährlich am hl. Simons- und am hl. Judastag noch je dreißig Kreuzer an Zinsen zu zahlen. Schlägerung und Weiterverkauf (*Behilzung*) des Holzbestandes an andere war ohne Einverständnis des Verkäufers nicht möglich. Verwalter des Spitals waren 1721, also zur Zeit dieses Kaufvertrags der Oberspitalmeister Josef Ständtl und der Unterspitalmeister.⁴²

Das Jahrbuch für 1760

Es kann nur ein typisches Jahr der vielen vorhandenen Jahrbücher herausgegriffen werden, um die Sache nicht allzu umfangreich zu gestalten. Seit 1500 kann man bereits von einem in Ansehen stehendem Spital reden. Das Schifferspital konnte 1760 am rechten Salzachufer der damals noch Salzburger Stadt Laufen im

kleinen Vorort Oberndorf schon auf eine längere Wirksamkeit zurückblicken. Das Rechnungsbuch für diesen neuen sozialpolitisch so wichtigen Gesellschaftsbau ist

52.5 x 21 cm groß und wird von zwei mit batikgefärbtem Papier beklebten und später mit gelben Kunststoffstreifen zusammengehaltenen Kartondeckeln umgeben. Es enthält 72 Blätter, wovon das erste und das letzte Blatt unbeschrieben blieb. Bemerkenswert ist das verwendete gute Papier aus Haderlumpenbrei mit den Wasserzeichen, zwei gut sichtbar auf leeren Seiten und ein drittes im Text, die uns verraten, woher das feste Papier bezogen worden ist. Am Vorsatzblatt finden wir ein Wasserzeichen mit einem Bischofsstab und einer Mitra, in zwei kreisförmigen Umrandungen einerseits ein Schachbrettmuster mit einem daruntergesetzten **R** und andererseits ein Baum. Jedenfalls ist damit festzustellen, woher das Papier stammt: aus der Papiermühle von der Zisterzienserabtei Raitenhaslach bei Burghausen⁴³ (ca 1616 - 1800) direkt an der Salzach und im vorliegenden Falle in den ersten Monaten des Jahres 1761 beschrieben. Ein zweites Wasserzeichen dieser Mühle zeigt auf der letzten unbeschriebenen Seite im kreisförmigen Mittelpunkt wieder das Schachbrettmuster mit zwei aufgerichteten Löwen, oben abgeschlossen mit einer Königskrone und dem unten angebrachten Großbuchstaben **R**.⁴⁴ Das dritte Wasserzeichen weist die Buchstaben **VM** auf, die für den Raitenhaslacher Papierer Ulrich Marx stehen. Besonders umliegende Klöster waren Kunden dieser Papiermühle und durch die Lage am Transportweg Salzach-Inn-Donau gerade eben deshalb auch für die Salzschiffer nahe liegend in Frage gekommen.

Ein gutes Wirtschaftsjahr im bewährten Schifferspital

1760 war Adam Pabinger als *Spittlmaister* für die finanziellen und sonstigen wirtschaftlichen Belange zuständig und gibt somit für den diesbezüglichen Verlauf des Vorjahres Rechenschaft. Er beginnt bei seiner Jahresabrechnung des Hl. Geist-Spitals auf der Titelseite mit der Überschrift:

Rechnung.
ÿber daß Löblich Heilige
Geistes Schöff spittal
alhier zu Laufen.

Waß durch den Ehrn

geachten Adamen Pabinger, Burgl. Schiffkhnecht und Söstaller in der altach,
als der Zeit Verordneten Spittlmaistern, Von Neÿen Jahr an, Biß Wüderumben
zu Ende desselben, in allen Pr. Empfang gebracht, und dargegen Wüderumben
ausgelegt worden.

Anno Dom(ini) 1760.

Der Übertrag von der am 5. März 1760 positiv abgeschlossenen Abrechnung aus dem Vorjahr und hier *remanenz* genannt, betrug 1727 Gulden, 55 Kreuzer und 2 Pfenning. Dies wurde als erster beträchtlicher Posten unter Empfang

vermerkt, der übrigens um mehr als 583 fl höher war als im Vorjahr! Es musste tatsächlich gut gewirtschaftet worden sein.

Die Einnahmen des Jahres 1760

Unter den Stifts- oder Hilfgeldern scheinen die jährlich von den Erbausfergen und Erbnaufergen gegebenen je 3 Gulden, von den 12 kurbayerischen Helfersknechten die je 1 Gulden, von den Obernberger Schärllern jährlich in Summe 10 Gulden, den Salzhebern zusammen 5 und den sechs Schoppermeistern wieder zusammen 6 Gulden auf. Weiters kamen von den zum Spital gehörenden Untertanen in diesem Jahr 18 Gulden und 28 Kreuzer an ewigen Stiftten zusammen. Von vier Personen, die in Herbergen oder Häusern wohnten, die zum Spital gehörten, kamen jährlich 23 Gulden an Zinsen herein. Es folgen fünf Seiten mit den Namen von 33 Laufener Schiffen und Bürgern, die zusammen 96 fl. und 57 kr. Zinsen in diesem Jahr für entliehenes Kapital zurückzuzahlen hatten, was als Haben verbucht werden konnte.

Eine hohe Summe war der Beitrag der Erbausfergen, der für jede Ausfahrt nach oben hin (also salzachaufwärts) im Jahr mit 3859 Böden⁴⁵ je 11¹/₂ Pfennig an das Spital betrug. Das ergab zusammen 184 Gulden, 54 Kreuzer und 2¹/₂ Pfennig. Bei der Umrechnung ist zu berücksichtigen: 4 Pfennig ergaben einen Kreuzer und 60 Kreuzer einen Gulden! Bei den 1336 Hallfahrten⁴⁶ gab es pro Fuder⁴⁷ 7 Kreuzer, also ebenfalls 155 fl, 52 Kreuzer und vom Schiffsumtreiber⁴⁸ Johann Noppinger kamen mehr als 8 Gulden hinzu. Insgesamt demnach über 340 Gulden. Auch die Schiffsumtreiber zahlten je um den Nocken und unter der Brücke hindurch gebrachtes Schiff einen Hälbling⁴⁹ an das Spital. Natürlich war es auch für die nach Salzburg und weiter nach Hallein zu „treibenden“ leeren Schiffe besser, ja nötig, unter der Brücke und um den Nocken wieder durch diese *schif umb threiber* in das ruhiger dahinfließende Gewässer bringen zu lassen. Die Schiffsumtreiber, die 2316 leere Schiffe wieder salzachaufwärts brachten, gaben ebenfalls je Schiff 2 Kreuzer ab, demnach insgesamt 19 Gulden 18 Kreuzer. Von den Schiffen, die nach *undenhin* ausgingen, flossen 126 Gulden, 25 Kreuzer und 3 Pfennig ans Schifferspital. Dazu kamen die organisierten Schiffs- oder Gegenzüge. Für zwei solche zugunsten des Spitals durchgeführte und von Laufen nach Salzburg gebrachte Schiffszüge wurde vom churfürstlichen Salzfertigeramt die beträchtliche Summe von 1286 fl und 40 Kreuzer bezahlt (1544 Schiffe, je 50 kr. Abgabe) und man sprach daher auch von *Spital Zigen*. Es folgen sieben Seiten mit von Spitalangehörigen flussaufwärts getriebenen Zillen (*Zühlthreiben*), womit sich auch die sehr hohe Summe von 176 fl. und 20 kr. ergab. Zu solchen Zilltreiben wurde meist nur ein *Ros* (Pferd), manchmal aber auch mehr - bis zu fünf Pferde - benötigt, besonders wenn diese Zillen mit schwererem in Hallein benötigten Material (Schiffsausrüstung, leere Salzfüßer in großer Anzahl) beladen waren.

Kurzer Nachtrag zu den Schiffstreibern

Eine beachtenswerte Regelung des Umtreiberamtes bringt auch die Schifferordnung vom Jahre 1426. Man findet dort die sonderbare Bestimmung: „*Es ist recht, wan **sich** ain ausferig ains schefs underbint⁵⁰ und durch die prukken umbgeführt, so soll er chains mer umbfueren, unz⁵¹ dasselb scheff herwider mit salz durch die prukken geführt wird*“. Weiters heißt es auch: „*Es ist auch recht, wan ain schef umbgeführt wird, das sol an dem dritten tag mit salz herwider kommen, geschäch das nicht, so ist es ledig worden und sol man die schefmiet davon nehmen*“.⁵² Es galten daher eigene Bestimmungen für das Zurückbringen der leeren Schiffe unter der Brücke hindurch und um den Nocken herum.⁵³ Wenn also Ausfergen selber das Umführen leerer Schiffe flussaufwärts in die Hand nahmen, war es wieder an die Bedingung geknüpft, innerhalb dreier Tage von „oben her“ als mit Gütern (meist Salz) vollbeladene Schiffe einlaufen zu müssen. Andernfalls wäre eine nun fällige Schiffsmiete nachträglich einzuheben gewesen!

Weitere Tätigkeiten von Spitalzugehörigen

Doch nicht nur auf der Salzach, sondern auch auf dem Landwege wurde viel in Hallein oder sonst irgendwo die Salzach flussaufwärts benötigtes Material mit Pferden geliefert, so besonders Holz wie zum Beispiel auch die so genannten *khüpfen* (= Kipfen), Innenrippen der Schiffe. Am Wasserwege konnten doch nur leichtere oder kleinere Gegenstände mit den leeren Schiffen salzachaufwärts gebracht werden, doch auch von solchen Landfuhren, die von älteren Schiffen durchgeführt wurden, gingen immerhin auch 34 fl. und 51 Kreuzer an das Schifferspital und waren damit eine weitere Einnahmensquelle.

Eb. Leonhard von Keutschach hatte schon 1496 den Ausfergen und Schefleuten bewilligt, auf der *haide der gemain zu Lawffen ein pewnten oder flekken einzufahren*,⁵⁴ um dann mit dem zum Spital gehörenden Weidegrund zur Versorgung der armen Leute Viehzucht zu betreiben.⁵⁵

Wie wichtig dies war, zeigt nun wieder dies hier zugrunde liegende Rechnungsbuch von 1760. Allein vom Vorjahr blieben durch die Milchwirtschaft 93 Gulden 51 Kreuzer als Istbestand in der *Milch Pichsen*,⁵⁶ dazu kamen im Rechnungsjahr 69 Gulden 47 Kreuzer. Somit konnte das Rechnungsjahr mit 163 Gulden und 30 Kreuzern Milchgeld in der Kasse äußerst positiv abgeschlossen werden. Bemerkenswert jedoch, weil die sozusagen hauseigene Milchbeschaffung nicht nur den eigenen Bedarf voll deckte, sondern sogar für beträchtliche Einnahmen reichte.

Da das Schifferspital auch Treiberdienste und Transportfuhren durch eigene Leute ermöglichte, stand ihm deshalb auch aus dem Titel Salzverschleiß in diesem Rechnungsjahr eine Summe von 99 Gulden 56 Pfennig zu. Ein Rappe, der nicht mehr für Treiberdienste geeignet war, konnte immerhin noch um 58 Gulden!

verkauft werden. Sechs Kälber konnten im Lauf des Jahres an verschiedene Personen um 21 Gulden verkauft werden, aber auch Weizen, Hafer, Gerste, eine Kuh, *so etwas schadhafft* gewesen, eine alte *Threiber blöthen*,⁵⁷ Sauerkraut und ähnliches konnte gegen Bezahlung abgegeben werden, ja sogar Weideplatz konnte zeitweise gegen Entgelt überlassen werden. Insgesamt kamen ebenfalls wieder im Jahr 1760 durch solche Geschäfte 281 Gulden und 2 Kreuzer als Positiva zusammen.

Interessant ist auch die Einkommensmöglichkeit bei Besitzwechsel in einem Gebäude, das unter der Grundherrschaft des Spitals war. Ähnlich wie beim Regierungsantritt eines neuen Erzbischofs war auch hier eine so genannte „Anlait“ also ein Antrittsbeitrag fällig. In diesem Rechnungsjahr starb in Maxdorf (Gemeinde Lamprechtshausen) die Frau des Ruepp Aigner. Aus diesem Grund fiel eine halbe Todesfallsanlait an. Da der Witwer aber dieses Gut wieder völlig an sich brachte, war wiederum eine so genannte halbe Erbschaftsanlait fällig und schließlich bei Wiederverheiratung des Ruepp Aigner zum dritten Mal eine halbe Übergabsanlait. Dies ergab bei jeweils einem Betrag von 22½ Gulden insgesamt 67½ Gulden.

25¾ Gulden Extraempfang ergab sich durch die Einzahlung zweier Brüder bei der Aufnahme ihrer Stiefmutter in das Spital. Weiters durch eine Überweisung des kurfürstlichen Salzfertigeramtes von 18 Gulden für die Unterhaltung ihrer Treiberpferde durch das Spital, das die Fütterung und Pflege teilweise übernommen hatte.

Die Ausgaben der Spitalwirtschaft im Jahre 1760

Es folgen anschließend die jährlichen Ausgaben. Auf 19 Seiten detailliert die Ausgaben für die Priester, Rauchfangkehrer, Müller, Wäscherinnen, an den Umgeher,⁵⁸ an bezugsberechtigte Insassen, dem Schoppermeister, Häfenbinder, Plättentaucher (= Belader), dem Chyrurg Christoph Lechner, der Erbausfergenverwaltung, dem Nachtwächter, dem Schreiber usw. sowie Trinkgeld für die Dirnen, die entlaufene Tiere wie etwa Kälber wieder einfangen mussten. Dazu unzählige Kleinigkeiten wie Werch, Hafer, Haar (= Flachs), Wagenschmiere, Wachs, Kleesamen, Kuchlsalz, ein Rock für den Plättendaucher (= Plättenbelader), Roßplätt, Begräbniskosten, Getreidesiebe, Seife, Arbeis (= Erbsen) und was sonst noch gerade angefallen ist. Summe fast 434 Gulden.

Ein weiterer großer Posten ist der Aufwand für die *Lewendige Vahrnuß*,⁵⁹ hier Nutztiere wie Pferde, Kühe etc.: ein Springstier kostete 20 Gulden 15 Kreuzer, ein Treiberpferd 100 Gulden, für eine Kälberkuh musste mit dem *leithkhauß*⁶⁰ 35 Gulden und 15 Kreuzer bezahlt werden. Ein *rev(erenter*: ähnlich dem *sit venia verbo* = mit Verlaub gesagt) *Spöckhschwein* mit 243 Pfund kostete 35 Gulden 42 Kreuzer, 2 Gulden bekam ein Schmiedknecht für das in der Pflege der Nutztiere erwünschte Aderlassen und mehrmalige „Maulputzen“ der Pferde. Mit Zaumzeug

und Tierarzneien erwachsen unter diesem Titel Kosten von 250 Gulden und 19 Kreuzer.

In einer weiteren Aufzählung scheinen die acht möglichen Pfründner namentlich auf. Nachdem einer davon im Mai 1760 gestorben war, konnte im September ein anderer Pfründner an dessen Stelle rücken. Diese acht Personen mit Aufenthalt im Spital konnten dort auch volle Kost genießen. Die meisten Versorgungsberechtigten blieben noch in ihren Wohnungen, bekamen aber wöchentlich ein Gnadengeld. Für 2 Witwen, einen Blinden, einer schwer kranken Frau und einem Geschwisterpaar standen in der Woche jeweils 8 Gulden, 11 Personen je 6 Gulden, 24 Personen je 4 Gulden und 22 Leuten je 3 Gulden Wochengeld zu. Jeder hatte somit die Hoffnung, mit steigendem Alter und größerer Behinderung in eine höhere Einstufung zu kommen.

Es folgen auf vier weiteren Seiten die Ausgaben an verschiedene berechnigte Personen, die ebenfalls Anspruch auf wöchentlich *Verwülligten* (= bewilligten) *gnaden gelts*, aber in verschiedener Höhe hatten: in Summe 217 Gulden und 44 Kreuzer. Eine Seite darauf heißt es: **Aufgab an aus gelichenen Capital - Anheuer Nüchts**. Es gab demnach in diesem Jahr in lobenswerter Weise keine ausstehenden Schulden für Kredite. So fielen auch keine Zinsen an und war **nichts** dafür zu bezahlen.

Für die Versorgung der im Spital verpflegten Insassen sowie der dort Beschäftigten und manchmal auch der im Hause arbeitenden Störarbeiter mussten natürlich immer wieder Fleisch und andere Nahrungsmittel zugekauft werden. Die Liste beginnt mit: *Den 12. Jan. mit gott das erste mahl Rindfleisch genohmen* = 2 Gulden. Jeder weitere Kauf von Rindfleisch wurde penibel mit Datum und Preis aufgezeichnet. Für die Drescharbeiter kaufte man für deren Verköstigung 52 Pfund *böckhers* (= Bocksfleisch). Jahresbedarf 112 Gulden, 10 Kreuzer und 1 Pfennig. Wurde sonst auch manchmal zu dem selbst geernteten Weizen dazugekauft, hieß es in diesem Jahr wieder: *an heuer Nüchts*. Doch musste man 1760 aus Obernberg 2 Münchner Schöffl Korn um 10 Gulden und vom Müllner Wolfgrueber auf der *ober mühl* zwei Laufner Schaff Korn um 20 Gulden zukaufen. Bei der Gerste lautete der Vermerk wieder: *heuer nichts*. Doch für Hafer mussten immerhin 615 Gulden und 14½ Kreuzer im Jahr ausgegeben werden. Der Hafer wurde hauptsächlich vom Getreidekasten in Burghausen bezogen. Wenn man weiß, wie viele Treiberdienste von Leuten des Spitals mit Pferden aus dem Stall gegenüber durchgeführt worden sind, wird der hohe Verbrauch an Hafer leicht verständlich.

Den acht im Spital untergebrachten Pfründnern stand an den hohen Feiertagen (im Jahr 1760 immerhin 23 und einmal zur Beichtzeit) je ein *Mäßl* (= kleines Maß) Wein zu. An jährlichen Stiftsteuern und Lehensreichungen fielen 17 Gulden und 43 Kreuzer als Pflichtabgaben an. Diese Abgaben betrafen einen Einfang (= durch Einzäunung in Besitz genomener Grund) in Weitwörth, eine Hofstatt gegenüber dem Spital, die so genannte Öllerer Wiese, die Baderwiese in

Oberndorf, die Bildschnitzerpeunt und einige kleinere Behausungen, Wiesen und Krautäcker.

Auf den nächsten sieben Seiten folgen die Ausgaben für Tagelöhner, die bei immer wieder notwendigen Arbeiten herangezogen werden mussten. Immerhin summierten sich die bescheidenen Löhne im Laufe des Jahres auch auf 92 Gulden und 21 Kreuzer. Bescheiden waren auch die notwendig gewordenen so genannten Bauunkosten, da nur Kleinigkeiten für Ausbesserungsarbeiten anfielen, wie kleinere Bodenschäden, neue Dachrinnen, Verputzarbeiten, Rohrverlegung, Glaserarbeit, Farbe und Schlosserarbeit.

Unter dem Titel *Möst Zeug und Kleyen* fielen keine Ausgaben zur Most- oder Weinerzeugung oder für Kleie an, wohl aber wurde um 3 Gulden 30 Kreuzer vom bürgerlichen Bierbräu im *Gässl Sudtrebern* angekauft, zehn Kreuzer bekam der Bräuknecht für die Überbringung der benötigten Treber oder Trester. Man sieht daraus, wie man im Spital auch Bier selbst in Eigenfertigung reifen ließ, um für bestimmte Zwecke dieses wichtige Getränk zur Hand haben zu können.

Handwerker werden immer wieder gebraucht, besonders eben auch in einem Betrieb wie dem Spital. So wurden für den *Schmid und Wanger* (Hufschmied und Wagner) etwas über 88 Gulden ausgegeben, für den *Sadler und Riemer* (Sattler und Riemenhersteller) 61½ Gulden, für den *Sailler* (Seiler) 16 Gulden, 18 Kreuzer. Diese Ausgaben waren, wie man sieht, für die Pferde im gegenüberliegenden Stall wichtig. An den *Löderer* und *Schuechmacher* (Lederer und Schuster) waren 48 Gulden 20 Kreuzer zu zahlen. Etwas über neun Gulden kostete erkaufte Haar = Flachs und der es verarbeitende Leinenweber. An den ebenfalls in Anspruch genommenen *Vaas Bündter* (Faßbinder) gingen 12 Gulden. Auf weiteren fünf Seiten scheinen die Ausgaben für alle möglichen Zutaten im Küchenbetrieb auf, wie Essig, Suppenkäse, Pfeffer, geschrotete Gerste, aber auch Bretzen oder Brotwecken zum Schnitten backen. Jahresausgabe immerhin etwas mehr als 21 Gulden.

Brennholz war ebenfalls um 29 Gulden zu beschaffen, hauptsächlich Buchenscheiter, aber auch Fichtenholz. Für das Brotbacken bekam der Bäcker *Nejstifter* in der Altach als Jahreslohn 11 Gulden und 20 Kreuzer. Das Küchenpersonal des Spitals stellte also Brot selbst her, nur gebacken wurde es auswärts beim Altacher Bäcker. Auch die neun Dienstboten, Bearbeiter der dazugehörenden landwirtschaftlichen Flächen, darunter der Stallbub, die *oberdürn* und die *Vnderthürn* (Ober- und Unterdürn) bekamen ihren Jahreslohn von 119 Gulden und 39 Kreuzern.

Hochinteressant dürften aber wohl die Geldgeschäfte sein, die über die Spitalverwaltung liefen. Man konnte Geldbeträge in dieser Institution anlegen, denn eigentliche Banken oder Sparkassen hat es neben der Fiskalbank zu dieser Zeit kaum in diesem Bereich gegeben. So hatte der Spitalsarzt Dr. Agliardi immerhin die doch hohe Summe von 1500 Gulden als Kapital dem Spital zur Verfügung gestellt gehabt. Während diese Summe bis zu dieser Zeit noch voll der Spitalbetrieb verwalten konnte, wurden nun am 10. Oktober 1760 von Dr. Agliardi 500 Gulden mündlich aufgekündigt und abgehoben und so war man verpflichtet, ihm diese Summe auszubezahlen und als Ausgang zu verzeichnen. Da

übrigens ein Jahreszins von 4%, aber vierteljährlich fällig ausgemacht war, kamen zu den nun abgehobenen 500 fl nochmals 5 Gulden Zinsen für diese Summe im letzten Vierteljahr. Am 12. Juni 1760 waren die Zinsen im ersten Halbjahr für die verbliebenen 1000 fl im Betrag von 20 Gulden fällig.

An die Fiskalbank waren 7 Gulden an Zinsen, für das Kollegialstift der Leobendorferkirche 20 Gulden und im letzten Vierteljahr nochmals 20 Gulden als halbjähriger Zins zu 4% an Dr. Agliardi auszusahlen. Die Spitalverwaltung hatte sicher gut mit dem anvertrauten Geld gearbeitet und konnte so auch hohe Zinsen bezahlen.

Weitere fast 107 Gulden fielen an Extraausgaben an, die zunächst nur auf Zetteln vorgemerkt und für Helfersknechte, Salzheber, Umheber⁶¹ und andere Personen gedacht waren sowie eine darin enthaltene nicht mehr einbringbare Schuld von 40 Gulden.

Da keine weiteren Ausgaben angefallen waren, konnten die Gesamtausgaben auf 2941 fl 18 kr und 1 d⁶² berechnet werden, die den 4535 fl 35 kr 1 d gegenüber standen. Der Saldo war einfach festzustellen:

Einnahmen:	4535 fl	35 kr	1 d
Ausgaben:	2941	18	1
Saldo:	1594	17	

Die Wirtschaft war somit gut gelaufen und eine Inventur möglich

Man sieht, in der Zeit vor der französischen Revolution und der Aufklärung im Erzbistum Salzburg hatte das Schifferspital in Oberndorf gut gewirtschaftet und konnte mit einem beträchtlichen Gewinn das Geschäftsjahr abschließen. Doch gab es noch weitere Ausstände, ganz einfach und unkompliziert auf so genannten *ausständen Zörl* festgehalten. Weiter zurückliegende Schulden an viele Einzelpersonen im Umfang von rund 284 fl, aber auch solche Schuldigkeiten aus der letzten Zeit von etwas über 375 Gulden konnten sofort beglichen werden. Es blieb somit immerhin noch bei 934 Gulden in der Kasse. Diesen Rechnungsabschluss vom 6. April 1761 unterschrieben eigenhändig der Stiftsdechant Johann Michael Egger, ebenso der Umgeher Raymund Eisenfest und mit schon zittriger Schrift der doch wohl schon ältere Erbausferg Franz Cajetan von Guetrath.

Aber nicht nur das Geld, auch die Getreidevorräte wurden genau abgerechnet. Beim Weizen und Korn waren sieben Metzen ein Schaff. Bei der Gerste und beim Hafer ergaben je 10 Metzen ein Schaff. Auch hier ergab sich ein positiver Abschluss. Am meisten wurde Hafer für die Verpflegung der Treiber- und Ackerpferde verbraucht. Aufschlussreich eben auch der Viehbestand: Von neun Pferden wurde eins - wohl wegen Altersschwäche - verkauft, eins ist *umbgestanden*, also in diesem Jahr eingegangen. Zu den zehn vorhandenen Kühen sind zwei dazugekauft, eine jedoch wieder abgegeben worden, von den zwei vorhandenen Stieren wurde einer geschlachtet. Von den zehn im eigenen Betrieb *erzügeten*⁶³ Kälbern wurden sechs verkauft und vier geschlachtet. Drei angekaufte Schweine

wurden ebenfalls für die Verpflegung der Insassen geschlachtet. Der Stand von 12 Hennen und einem *Haan*⁶⁴ blieb gleich.

Genau sind auch alle Gegenstände des täglichen Verbrauchs aufgezeichnet worden, worunter sich ein *Döbich*, also ein Teppich, mangels anderer Beleuchtung ein *Puschn* (immerhin 33) Kerzen, sechs *föderböthen* mit sechs *Duckheten*, alles mögliche Küchengeschirr sowie gute und schlechte Getreidesäcke befanden. Gesondert registriert wurden sämtliche Gegenstände, besonders die Wagen mit Zubehör im Stadl und dem Gebäude auf der anderen Straßenseite. Die Aufzählung beginnt mit zwei *beschlagne(n) änz Wägen*, also Fahrzeugen mit einer Gabeldeichsel (für nur ein Zugtier) sowie vier *Deixl Wägn*, also den üblichen Deichselwägen. Neben vielen Ketten und Werkzeugen waren dort auch drei Pflüge, mehrere Sägen, Schaufeln, Neiger (= Bohrer), Keile und dergleichen, auch eine *gearweithete* (= bearbeitete, also gegerbte) Stierhaut für Riemenzwecke, zwanzig *handt diecher* (Handtücher), zwölf *sadl bölsterl* (kleine Sattelpolster), Zaumzeug, Sättel, Wagenschirr, aber auch Sensen und zwei Regale⁶⁵ voll Schindeln aus Fichtenholz sowie - wohl ganz wichtig - ein Kästchen, in dem die Rechnungen besonders für die Treiberdienste aufbewahrt worden sind. Auf einem losen Doppelblatt in diesem Buch sind noch einmal die wichtigsten Daten aufgezeichnet, um sie für einen kurzen Überblick zur Verfügung zu haben.

Obwohl uns die Schreibung der Buchstaben in diesen alten Texten nicht mehr recht geläufig ist, fällt dennoch auf, wie sorgfältig und wie mit gutem Gefühl für die Darstellung der Abrechnung, geübte Schreiber das Rechenbuch fertig gestellt haben.

Besonders in den Überschriften hat sich der Schreiber sehr bemüht, die einzelnen Buchstaben besonders schön auszumalen, die sich dann auch, wie sich beim Buchstaben *d* zeigt, von den gleichen Buchstaben im Text unterscheiden. Weniger einheitlich war für die Schreiber dieser Zeit die Rechtschreibung. Es fehlten wohl auch leicht zugängliche Regelwerke und die jeweilige Mundart übte sich besonders stark auf die Schreibung aus: ein *Vaas* = Faß, ein *Ros* (beide lange Vokale), aber mehrere Rosse (kurz), *anheuer* (auch *an heuer*) = heuer, in diesem Jahr, *nüchts* = nichts, *Böth* = Bett, *Süb* = Sieb oder *Röder* = Räder. In diesen letzten Fällen wird also ein (dunkler) Zwiellaut vorgezogen. Die Zeilen sind schön wie mit einem Lineal gezogen, die Beträge sauber untereinander in der Reihenfolge, wie ganz oben vorgegeben nach fl (Gulden), kr (Kreuzer) und d (denarii = Pfennige) angeführt. Wichtig ist zu wissen: vier Pfennige ergeben einen Kreuzer und 60 Kreuzer einen Gulden, sind im Text aber der Einfachheit halber hier meist aufgerundet.

Endbemerkungen

Viel mehr zu bewundern ist aber, wie sich die Schiffergemeinde von sich aus bemüht hat, plötzlich auftretenden und für viele unerträglichen Notzeiten entgegenzuwirken. Zunächst mit internen Abmachungen, dann jedoch im Einvernehmen mit den einflussreichen Ausfergen, Naufergen und bedeutenderen

Schiffen sowie politisch wichtigen Persönlichkeiten. Da die Argumente überzeugend waren, nahmen sich die führenden Organe des Erzstiftes, in erster Linie der Erzbischof von Salzburg, dieser Problematik auch im eigenen Interesse an und schufen die nötigen Voraussetzungen. Waren die Anfangsschwierigkeiten geschafft, ging es rasch voran und bald konnte sich das Hl. Geist-Spital in Oberndorf in bewährter Weise selbst erhalten. Bewundernswert ist jedoch, wie die Spitalsverwaltung in Eigeninitiative gewisse Agenden in ihre Hände genommen hat, um gut wirtschaften zu können. Durch die erfolgreiche landwirtschaftliche Arbeit konnte nicht nur der Eigenbedarf vollständig abgedeckt werden, sondern auch ein gutes Nebengeschäft von den Bodenerträgen wie Milch, mit Nutztieren und von den sonstigen landwirtschaftlichen Produkten gemacht werden. Noch auffälliger jedoch war, wie durch finanzielle Tätigkeiten, z. B. Aufnahme von Kapitalien von verschiedenen Seiten und andererseits Ankauf von Gebäuden mit Weitervermietung gute Bankgeschäfte getätigt werden konnten. Mit dem damit verfügbaren Geld wurde gewissenhaft gewirtschaftet und so konnten auch gewinnbringende Zinsen gezahlt werden.

Geschäfte, die später bald von Institutionen wie Versicherungen, Banken oder Sparkassen übernommen worden sind, geschahen hier schon durch eigene Initiativen. Noch nicht bettlägerige Personen konnten weiterhin bei gegebener Pflegehilfe zu Hause bleiben, was auch heute wieder gefragt ist. Als wichtig zeigte sich auch, wie Leute aus der Schiffergemeinde, die noch nicht zur Gänze im und vom Spital betreut werden brauchten, weiter im Spitalsbetrieb tätig sein konnten. Sei es entweder in der Landwirtschaft oder bei den wichtigen Treiberdiensten – auch das waren noch produktive Leistungen.

Wie durch laufende Beitragszahlungen je nach Bedarf dann später geldliche Zuwendungen bei Arbeitsunfähigkeit bis zur Vollversorgung im Spital bei gänzlicher Hilflosigkeit gewährleistet werden konnte, zeigt eine Vorwegnahme des Versicherungsgedankens. Bei der Bescheidenheit der unteren Schichten in der Bevölkerung war dies immerhin ein großer Fortschritt in der Armen- und Krankenvorsorge!

Selbst die Brandkatastrophe vom 1. April 1757, dem gerade der Teil der Laufener Vorstadt Oberndorf um die Salzachbiegung zum Gastag hin zum Opfer fiel und im Zentrum auch das Schifferspital mit den Stallungen, die alte Nikolauskirche und das Dach des Wasserturms betraf, forderte auch wieder große Anstrengungen und Geldmittel zur Wiedererrichtung des Spitals.⁶⁶ Auch Fürsterzbischof Sigismund III, Christoph Graf von Schrattenbach förderte maßgeblich den Wiederaufbau des Schifferspitals.⁶⁷

Durch Schenkungen und ausreichende Einnahmen aus dem ergiebigen Salztransport auf der Salzach konnte die neue Institution gut erhalten werden. Mit dem Untergang dieser wichtigen Erwerbsquelle am Anfang des 19. Jahrhunderts kam es zur Übernahme des Spitalgebäudes von der Gemeinde. Ab 1850 betreuten drei barmherzige Schwestern aus dem Mutterhaus zu Schwarzach das Schifferspital. „Diese hatten die Pfründer allseitig zu versorgen und die Ordnung im Hause zu halten“.⁶⁸ Im Jahre 1903 war es dann aber endgültig so

weit, das Gebäude als baufällig bezeichnen zu müssen. Viele Jahre diente es dann als Zeughaus der Schiffermiliz⁶⁹ und wurde dann in den Jahren 1919 bis 1921 endgültig abgerissen.⁷⁰

Nach dem Wegfall dieses Gebäudes wurde an dessen Stelle statt eines neuen Bauwerkes ein Parkplatz zwischen dem ehemaligen Pfarrhof und den Häusern 8 und 10 in der heutigen Schöffleutgasse geschaffen.

Abkürzungen:	ahd	althochdeutsch
	Bd.	Band
	d	Pfenning < lat denarius = Denar
	e. V.	eingetragener Verein
	ff	folgende (Seiten)
	fl	Gulden (uspr. Florentiner)
	FN	Fußnote
	hrsg.	herausgegeben
	kr	Kreuzer
	lat.	lateinisch
	m	männlich
	MGSLK	Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde
	mhd	mittelhochdeutsch
	N F	Neue Folge
	s.	siehe
	S.	Seite
	SLA	Salzburger Landesarchiv
	z. B.	zum Beispiel

Anhang zum Beitrag „Das Schifferspital in Oberndorf“

Colationierte Abschrüft, des Spittalls zu lauffen bestätt brief a(nn)o 1496

Wür Leonhart Von gottes genaden Erzbischove zu Salzburg, Legat des Stuelles zu Rom pp (perge perge = usw) Bekennen für uns und unser nachkhomen, of-
fentlich mit dem briefe, allen denen Er fürkhombt, als aus merkhlichen Notdurfft
den armen Menschen, und sonder der Schefleüthen, und arwaitter zu Laufen, die
der Salzarwait obligen, so die nun alt und krankh werden und die arweith nicht
mehr vollbringen mügen, zu aufenthaltung bey unserer Statt Laufen, Im oberdorf
bey Sannd Niclas Kürchen, ain Spittall von Neyen gebauet, und aufgericht, und
auf Vnseren befelch, damit die armen leüth in solchem Spittall zu Ihrer Notturfft
und Nahrung ettlich khüe und Viech dest baß gehaben mügen, ain flekch oder
grund auf der gemain und hayden bey Laufen gelegen, zu denselben Spittall zu ge-
brauchen ausgezeigt, Vermarchet, und eingefangen, und das auf der Canzl, da die
Menig des Volckhs am meisten beýeinander gewessen, ob Jemandt wüder solch

auszaigung, Vermarchung, und Einfachung bemelten grunds Redlich Einred, das solches nit beschechen solt, zehaben vermaint, verkhindet werden, aber niemandt der darwüder geredt hiet khomen ist, das wür alls Lands fürst und Rechter Stüfter bemelts Spittall, Solich Spittall bestät, und Confürmirt, und denselben Spittall den bemelten ausgezaigten, Vermarchten und eingefangenen grundt, zue geaignet haben, Bestatten, und Confürmieren dasselb Spittall zuaignen auch berührten grund, Nehmen das auch mit sambt solchen grund und aller anderer Zuegehörung, so iezt dabey ist, oder noch Künftiglich dar zue geben, und Khomen würdet, in unseren sonderen Schuz und schürm, hiemit wüssentlich in Craft dis briefs, und soll und mag nun füran Ewiglich ohne meniglichs Einred, Irung, hindernus, und widersprechen, derselb grund als bemeltes Spittalls aigen guett, zu aller desselben Spitals Notturft genuezt und gebraucht werden, ongeverde, und gebüetten darauf allen und Jeden Vnsere haubtleüthen, Pflegern, und Landtrichtern, gegenwertigen und zuekhönftigen, und Sonder unseren Pfleger zu Laufen, so iezt da ist, oder khonftiglich dahin khomen würdet, Ernstlich, und wollen das sye bemeltes Spittall mitsamdt dem berüerten, durch uns Zue geaigneten grund und aller anderer Zuegehörung, bey solch Unserer bestät, Confürmierung, Zueaignung von Vnsertwegen Vöstiglich handhaben, Schuezen, und schürmen, und darwüder Von niemands bekhumeren lassen, noch selbst darwüder nichts thuen, in khain weis, bey Vermeýdung Vnsere Straf und ungnadt, daran thuen sye genzlich unser Ernstlich Mainung, Vrkhundt das briefs, mit Vnsern anhangenden Insigl, geben zu Salzburg am Pfnztag vor Sandt Martinstag, Nach Christi Vsers Lieben herrn geburts Tag Vier zechen hundert, und Im Sechs und Neunzigisten Jahren (1496).

LS (= loco sigilli, an Stelle des Siegels)

Übersetzung der Festlegungsurkunde betreffs des Spitals zu Laufen vom Jahre 1496

Wir, von Gottes Gnade Erzbischof von Salzburg, Legat des Stuhls von Rom (perge, perge = etc.), erklären in Unserem sowie im Namen Unserer Nachfolger, öffentlich mit dieser Urkunde allen, die diese (Urkunde) zu Gesicht bekommen: für offenkundig arme Menschen, besonders die Schöfleute und Arbeiter in Laufen, denen die Salzarbeit obliegt und nun alt und krank werden sowie ihre Arbeit nicht mehr vollbringen können. So soll nun zu ihrem weiteren Aufenthalt in unserer Stadt Laufen und zwar in (im Vorort) Oberndorf bei der Kirche St. Nikolaus ein Spital neu gebaut und gemäß meinem Befehl errichtet werden. Weiters soll ein Gebiet beziehungsweise Grundstück auf der Heiden dabei für den Unterhalt des Spitals ausgewiesen, umfassen und begrenzt werden, damit die armen Leute in diesem Spital für ihre Notdurft und Nahrung auch einige Kühe und weiteres Vieh eher zur Verfügung haben. Dieses Grundstück ist zum Gebrauch des Spitals bestimmt, ausgemessen und umgrenzt und es wird von der Kanzel, wo die Menge des Volkes meistens zusammenkommt, verkündet. Doch ist niemand gekommen,

der dagegen geredet hätte. So haben wir als Landesfürst und Rechtsstifter des erwähnten Spitals dies festgelegt und bekräftigt und demselben Spital auch den erwähnten aufgezeigten, vermessenen und abgegrenzten Grund zugeeignet. Ebenso nehmen wir das mitsamt dem Grund und Zubehör, der derzeit dabei ist oder künftig noch dazugegeben wird oder kommen wird, hiermit wissentlich kraft der Urkunde in unseren besonderen Schutz und Schirm. So soll und kann nun zukünftig für alle Zeit ohne jeglichen Einwand, Abirrung, Behinderung oder Widerspruch derselbe Grund als eigenes Gut des erwähnten Spitals für jede Notdurft benützt und gebraucht werden ohne jede üble Absicht. Wir gebieten allen und jeden (einzelnen) unsereren Hauptleuten, Pflegern und Landrichtern, den gegenwärtigen, zukünftigen und besonders unserem Pfleger in Laufen, wie er nun in Amt ist oder in Zukunft sein wird allen Ernstes. Wir wollen, sie sollen erwähntes Spital mitsamt allem angeführten von uns zugesprochenem Grund und allem Zubehör durch unsere Festlegung, Bekräftigung und Zueignung von unserer Seite kräftig handhaben, schützen und schirmen. Weder sollen sie sich durch niemanden beeinflussen lassen noch selbst in keiner Weise etwas dagegen tun, um Strafe und Ungnade unsererseits zu vermeiden. Damit handeln sie gänzlich nach unserer Meinung im Sinne der Urkunde.

Veröffentlicht mit unserem anhängenden Siegel am Donnerstag vor dem Festtag des hl. Martin, im Jahre nach der Geburt unseres lieben Herren Christus 1496.

LS. (loco sigilli = an Stelle des Siegels)



Abbildung 1: Heiligen Geist-Spital (Schifferspital) Laufen/Oberndorf um 1910 – 1915, links mit Blick auf die Laufener Stiftskirche, ganz rechts die Stallungen für die Treiberpferde, das Nutzvieh und die sonstigen landwirtschaftlichen Bedürfnisse.



Abbildung 2: Im Jahre 2016: Rechts die Stallungen mit daneben ebenfalls noch bestehendem, allerdings renoviertem Nachbarhaus wie Haus in Bild 1, aber renoviert und links der Parkplatz, im Hintergrund Laufener Stiftskirche mit Neubau davor in Oberndorf



Abbildung 3: Das Heiligen Geist-Spital der Schiffer-Gemeinde (Schifferspital) in Oberndorf um 1915, Vorderansicht



Abbildung 4: Das Heiligen Geist-Spital (Schifferspital) vor 1919. Der zur Salzach hin gelegene Trakt nach Hochwässern bereits abgebrochen. Anschließend der alte Pfarrhof und ganz rechts der Wasserturm.



Abbildung 5: Pferde- und Viehstallungen des Schifferspitals mit Walmdach und ursprünglich nur Bogenfenstern



Abbildung 6: Pferde- und Viehstallungen des Schifferspitals heute mit neuen Fenstern, Walmdach und mit zwei Kaminen



Abbildung 7: Haus mit Ziffer 1 das Schifferspital im Jahre 1905, dahinter der Wasserturm

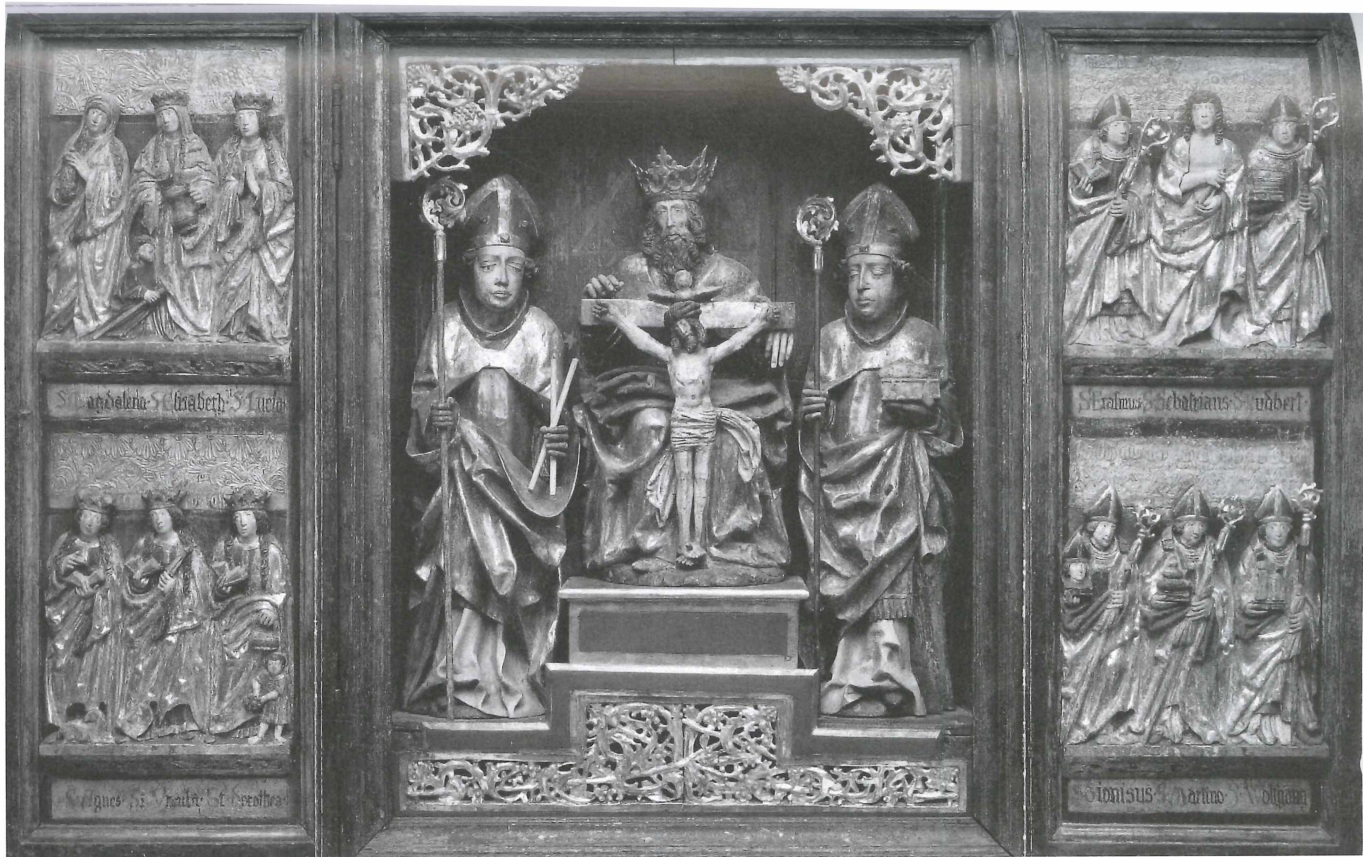


Abbildung 8-1 und 8-2: Der seinerzeit im Schifferspital bis zu dessen Abbruch und nun im Oberndorfer Heimatmuseum im alten Bruckmannhaus befindliche spätgotische Altar ist dem Maler Gordian Guck (1520 – 1522 auch Laufener Bürgermeister und mehrmals auch Zechprobst der Laufener Pfarrkirche) oder zumindest dessen Werkstatt zuzuschreiben!

Abbildung 8-1: Im Mittelteil die heilige Dreifaltigkeit, links der hl. Blasius und rechts ein Heiliger(?) mit einem Fisch auf einer kostbaren Schatulle. Auf der Innenseite des Altarflügels links oben die heilige Magdalena, die hl. Elisabeth und die hl. Lucia, links unten: die hl. Agnes, die hl. Ursula und die hl. Dorothea. Auf der Innenseite des rechten Altarflügels oben: der hl. Erasmus, der hl. Sebastian und der hl. Rudbert (= der hl. Rupert), auf der rechten Innenseite des Altarflügels unten: der hl. Dionysos, der hl. Martin und der hl. Wolfgang.



Abbildung 8-2: Auf der Außenseite des linken Altarflügels oben: die hl. Maria mit dem Jesukind in der Mitte und die hl. Anna. Auf der Außenseite des rechten Altarflügels oben: die hl. Katharina und die hl. Barbara und darunter noch einmal die hl. Dorothea und ebenfalls noch einmal die hl. Agnes.

Anmerkungen:

1 Den Naufergen oblag der Schiffsbetrieb von Laufen/Oberndorf die Salzach abwärts. Ursprünglich wurden 16 Naufergen aus neun Familien gestellt. Nach der Schiffsordnung von 1581 kamen die nun Erbnaufergen genannten und mit diesem Amt Betrauten nur noch aus den zwei Großfamilien Edlmann und Standl.

2 In Grimms Deutschem Wörterbuch: Starriot = Lotsendienst leistender Schiffer, dem baierischen Amt verpflichtet.

3 *Heinz Dopsch*, Laufen als Zentrum der Salzschiifahrt, in: Heinz Dopsch und Hans Roth, Laufen und Oberndorf, 1250 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur, Laufen 1998, S. 74.

4 Wiedergegeben bei *Karl Adrian* in den MGSL 51 (1911), S. 139.

5 Wie in FN 4, S. 176 ff; man beachte die Bemerkung zu Salzburg im Jahre 1816!

6 Also kurz nach der Mündung der Saalach in die Salzach, Muntigl gegenüber.

7 *Hans Roth*, Das Schifferspital in Oberndorf; Festschrift Laufen und Oberndorf, 1250 Jahre Geschichte, Stadt Laufen und Marktgemeinde Oberndorf 1998, S. 497.

8 siehe Anhang.

9 erlebt = altgeworden.

10 blöd = hier: gebrechlich, schwach und sehbehindert.

11 Urkunde SLA (= Salzburger Landesarchiv) OU von 1496 X 14.

12 Von der Salzburger erzbischöfl. Regierung gedungene Schiffer für die Salzausfuhr von Hallein die Salzach hinab bis Laufen mit Erbrecht, daher Erbausfergen.

13 Urkunde SLA OU 1497 III 13.

14 Urkunde SLA OU 1497 III 16.

15 In der Urkunde SLA 1501 XI 8 richtig „Jörgen **Stentlen** nawfergen“ anstelle falscher Transkription „**Stemler**“ im vorhandenen Regest.

16 Ein frei lediges Aigen hatte neben der bescheidenen Abgabe an den Lehenherrn keine weiteren grundherrschaftlichen Abgaben zu leisten.

17 mhd. voder, vöder = weiter nach vorn, fort, weg.

18 Also doch bald nach 1508. Die Kosten für den späteren, um 1611 nötig gewordenen Neubau beliefen sich auf 36.000 Gulden: So *Michael Gundringer* in Salzfass, Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e. V., 28. Jg, Heft 2 (1944).

19 Das getrocknete und zerstoßene Salz wurde in kleine hölzerne Salzfüßer (Kufen) gefüllt. Die etwas leichteren für Burghausen bestimmten Kufen wurden aber

als (Sam)Samscheiben bezeichnet (ca. 64 kg.): *Fritz Koller*, Die Salzausfuhr bis zum 16. Jahrhundert, in MGSL 123 (1983), S. 19.

20 Handschrift des SLA Nr. 162 von 1508 und Urkunde SLA OU 1508 II 07.

21 Urkunde SLA OU 1508 II 16.

22 Urkunde SLA OU 1516 V 25.

23 Gerhab = Vormund.

24 von einem Grundherrn verliehener Hof oder Grund mit Erbrecht.

25 Urkunde SLA OU 1516 IX 02.

26 mit einem Gebrechen oder Mangel behaftete nicht mehr arbeitsfähige Schiffer.

27 Urkunde SLA OU 1542 VI 15.

28 ein vnd zuegeher = Ein- und Zugehör, also das Zubehör im und beim Hause.

29 Urkunde SLA OU 1565 I 02.

30 Urkunde SLA OU 1582 II 03.

31 enhalb < mhd ene(n)thalp = jenseits.

32 mit allem, was im und um das Haus dazugehört, s. auch FN 27.

33 Urkunde SLA 1588 II 06.

34 Urkunde SLA 1597 II 20.

35 heute Finanzamt Berchtesgaden, Außenstelle Laufen, Rottmayrstraße 13.

36 Urkunde BayHStA 1598 II 20.

37 Urkunde SLA 1612 X 24.

38 Urkunde SLA 1671 VII 15.

39 1677 vidimierte Kopie dieser Urkunde im Salzburger Landesarchiv.

40 Obere und untere (auch niedere) Büchse - siehe S. 5.

41 Verwaltung des Familienvermögens, wobei die Zuständigen nur über den Ertrag frei verfügen konnten.

42 Urkunde SLA 1721 III 29.

43 siehe: Das Erzbistum Salzburg, Berlin, New York, 1. Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach, Germania sacra N F; 11: Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg, hrsg. von Edgar Krausen, S. 190 f.

44 Für den Hinweis auf die oberbayrische Papiermühle in Raitenhaslach bin ich Frau Dr. Elisabeth Zacherl vom Salzburger Landesarchiv zu herzlichstem Dank verpflichtet.

45 Böden = Schiffe.

46 Die Salzausfuhr ab Hallein nach Laufen und Passau, bestehend aus 223 Fudern. Näheres dazu bei *Hans Roth* in: Salzfass, Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel, Jg. 29, Heft 1, S. 36.

47 kegelförmiger Salzstock.

48 Die Schiffsuntreiber hatten die vor der Stromschnelle an der starken Salzachbiegung entladenen Salzschiße mit Seilen um den Nocken und unter der Brücke bis zur Schiffslende am Haggen in der Altach zu bringen, wo sie wieder für die Weiterfahrt beladen werden konnten. Siehe dazu besonders *Hans Roth*, in Salzfass, Jahrgang 29, Heft 1, Laufen - die Stadt der Salzachschißfahrt, S. 2.

49 1 Hälbling = 1/2 Pfénning.

50 Während sonst zwischen „unterbinden = untersagen, unmöglich machen, verbieten“ und „sich unterwinden = sich einer Sache annehmen, sich an etwas machen u. ä.“ streng zu unterscheiden ist, muss hier berücksichtigt werden, dass in dieser Zeit auch oft „b“ für „w“ und umgekehrt geschrieben wird. Somit steht hier unterbinden für unterwinden! Der Satz muss demnach heute so lauten: Es ist ein Recht, wenn sich ein Ausfeg eines Schiffes annimmt und es unter der Brücke (und um den Nocken) herumgeführt hat, so soll er kein weiteres mehr herumführen, (solange) bis wieder ein Schiff mit Salz oder anderer Ladung durch die Brücken (flussabwärts) geführt wird. Andernfalls wäre eben eine Schiffsmaut fällig gewesen (siehe FN 45)!

51 mhd. unz = bis hin (zu einem bestimmtem Zeitpunkt).

52 Es entspricht auch dem Recht, wenn ein Schiff herumgeführt wird, sollte es am dritten Tage wieder mit Salz zurückkommen. Wäre dies nicht der Fall, so ist es frei geworden und solle die Schiffs-miete davon eingehoben werden.

53 *Karl Adrian*, Die Salzachschißfahrt der Laufener Schiffer, in: MGSL 51 (1911), S. 135 f.

54 abzustecken.

55 Urkunde SLA 1496 X 14.

56 Milchbüchse für die Gelder aus der hauseigenen Milchwirtschaft.

57 Treiberplatte, meist für die Übersetzung der Treiberpferde auf die Treppelwege der anderen Seite des Flusses benötigt.

58 Umgeher: zweithöchster landesherrlicher Beamter, zuständig für die technische Leitung und Überwachung der Schiffstransporte, erstmals 1426 genannt.

59 lewendige Vahrnuß = lebendes, bewegliches Eigentum.

60 Bei Verhandlungen, wie hier beim Kauf von Nutztieren, waren auch die üblicherweise dazugehörenden Trinkkosten mit zu bezahlen.

61 Ent- und Belader der von Hallein kommenden Schiffe in Laufen-Oberndorf vor dem Nocken und der alten Brücke (heute Steg für Fußgänger und Radfahrer).

62 d steht hier für Pfénning, d < denarius = eine kleine römische Münze.

63 erzüget: selbst aufgezogen, gezüchtet.

64 Haan: Hahn.

65 fichtene schindl Cöst - bei *L. Ziller*, Salzburger Mundart-Wörterbuch: Koust m. = < lat. claustrum = Lade, Schubfach, Regal, Behältnis. Auch an die Einwirkung von Kasten < ahd kasto, mhd kaste = Behälter ist zu denken.

66 s. *Hans Roth*, Schicksalsschläge der Stadt und ihrer Vororte, in: Laufen und Oberndorf. 1250 Jahre Geschichte, Wirtschaft und Kultur an beiden Ufern der Salzach, hrsg. von Heinz Dopsch und Hans Roth im Eigenverlag der Stadt Laufen und der Marktgemeinde Oberndorf 1998, S. 169 ff. Bezeichnend darin der Ausschnitt des Motivbildes von Maria Bühel.

67 Jahresabrechnungen des Löblich Heiligen Geistes Schöffspitals zu Lauffen.

68 *Franz Anthaller*, Pfarre St. Nicola, S. 18 ff.

69 *Michael Gundringer*, Erinnerungen an Alt-Oberndorf (2. Teil), in: Salzfass, Heimatkundliche Zeitschrift des Historischen Vereins Rupertiwinkel e. V., 28. Jahrgang Heft 2/1994, S. 104.

70 *Karl Zinnburg*, Salzschiiffer und Schifferschützen von Laufen-Oberndorf, Salzburg 1977, Zeit-
tafel S. 128.

Abbildungen:

Abbildung 1, 3, 4, 5 und 7: Stadtarchiv Oberndorf

Abb. 8-1 und 8-2: kunstverlag-Peda.de – in Farbe und bester Qualität und im Heimatmuseum Oberndorf erhältlich

Abb. 6: O. Weber

Anschrift des Verfassers:

Dr. Otmar Weber

Etrichstraße 55

5020 Salzburg

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mitt\(h\)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde](#)

Jahr/Year: 2016

Band/Volume: [156](#)

Autor(en)/Author(s): Weber Otmar

Artikel/Article: [Das Schifferspital in Oberndorf Planung ab 1479 und Bewirtschaftung im Jahre 1760 185-215](#)